

IRRITATIONEN AUS TRANSTOPIEN

Eine essayistische Beobachtung

Lisbeth N. Trallori

Zeitenwende, Wendezeiten

Und Communitys und Generationen bringen sich in Stellung. Die Stimmungen wechseln, so wie die Moden nunmehr auch die Theorien und Geschlechter. Es ging und geht um nichts Geringeres als um die Frage aller Fragen, um jene der gesellschaftlichen Emanzipation. Neben einer kritischen Gesellschaftsanalyse war zu klären, wie kollektiv-emanzipative Anliegen die Öffentlichkeit erreichen. Feministische Bewegungen, die eine beachtliche Ausdifferenzierung erfuhren, eröffneten aufgrund ihrer differentiellen, aktionistischen Praxen und Theoriearchitektur umfassende Perspektiven darauf. Aktionen und Proteste in der feministischen Anfangsphase sprengten bereits normative Idealvorstellungen der patriarchal-bürgerlichen Öffentlichkeit und bewirkten, dass die bis dahin getätigten Ausschlüsse nicht mehr hinzunehmen und mit einer Entdemokratisierung einher gegangen waren. Das brachte damals Institutionen in einen Handlungszwang. Immerhin haben 50 Jahre Neue Frauenbewegung einiges bewirkt, unsere Kämpfe waren nicht umsonst!¹ Doch nach der Diktion des Neoliberalismus seit den 1980er Jahren sollte es keine Gesellschaft mehr geben, nur mehr vereinsamte Einzelteile, individuell Herausgebrochene aus der sozio-politischen Rahmung. Gesellschaftliche Diskurse, feministische Aufbrüche und Durchsetzungspolitiken werden abgedrängt, Regulativa der Befreiung erfahren ihre neoliberale Adaption in einer aufgeladenen Self-Policy. In diesem Stadium schlagen alle wie wild um sich.

Theorie und Praxis im „Mösli“

Sommer 2016. In den Bergen nächst Zürich, in den Höhenlagen des Camps

namens „Mösli“, findet eine selbstorganisierte, feministische Woche (FemWo) statt. Nachdem ich als eine der ersten dort oben angekommen war, ergatterte ich angesichts meines Alters gerade noch ein Zimmer zu zweit. Für alle anderen stand ein gemeinsamer Schlafsaal bereit, sinnfälliger Weise eine Lagerstätte für Träger*innen von Trans-Präfixen, für Queers, divers and plus People. Vor der Gruppeneinteilung für Arbeitsbeiträge hatte jede teilnehmende Person das für sich ausgewählte Pronomen und damit das erwählte Geschlecht bekannt zu geben. „Je suis une femme“ – und damit war meine Position geklärt.

Ein vielfältiges Programm, darunter Themen wie Carearbeit, digitale Sicherheit, Sexismus, Awareness, Jineologie und Berichte über die Kämpferinnen aus Rojava, WenDo, Kunst, Radiomachen. Zwei Frauen der Gründerinnengeneration aus der Züricher Lesbenszene boten einen Workshop an, zugänglich „only for women“. Daraufhin haben die Jüngeren, inter und nonbinär- Deklarierte, sowie FTIQ-Aktivistinnen den Aufstand geprobt. Nicht nur geprobt, sondern die „FemWo“ um zwei Tage verkürzt, in denen wüsteste Anwürfe, historisches Unverständnis und Tränen nur so dahinflossen – solange, bis die beiden Lesben die Einladung zu ihrem Workshop entnervt zurückzogen. Dieser Affront gegenüber der gelebten Praxis des Lesbianismus war längst keine ausschließlich Züricher Angelegenheit. Ein neues Wording musste her. Der Terminus „Frau“, in den 70er Jahren noch ein politisch-revolutionäres Subjekt, geriet im Laufe der Ereignisse zum Unwort der LGTBQApus*-Bewegung.

Feindschaften

In Abfolge einiger Jahre unterminierte man die Positionen von Frauen, wo bloß der Schatten eines Verdachts auf sie fiel, dass sie frauenverständlich agierten und sich nicht scheuten, das Wort FRAU (biologisch und sozial gelesen) in den Mund zu nehmen. Übel hat man bspw. dem Wiener Frauenzentrum, einem der ältesten feministischen Orte, mitgespielt und krasse Shitstorms lanciert. Wenn die Keule von Transphobia einmal in Schwung ist, dann bleibt nichts, wie es einmal war.

Frauenvolksbegehren? Unten durch, darf nicht mehr sein! Frauenquote? Auch nicht! Frauenbericht aus Österreich? Zu vergessen!

Tatsächlich fehlt der Frauenbericht aus dem Ressort der zuständigen Ministerin Susanne Raab (ÖVP) seit 13 Jahren. Welch seltsame Koinzidenz zwischen Transbewegung und Rechtskonservatismus.

Auf den Quotenplätzen für Frauen ziehen im Jahr 2021 die ersten Transfrauen als Abgeordnete der „Grünen“ in den deutschen Bundestag ein. Banken sponsern online-Magazine, in denen Transqueer-Aktivismus erläutert und Leute aus der Redaktion bildlich mit den jeweils erwählten Pronomen veröffentlicht werden. Geschlechtlichkeit wird heutzutage selbstgewählt, nicht ohne explizite Sprachregelungen. Es werden bspw. keine binär geschlechtlichen Anreden wie „Liebe“ oder „Lieber“ oder Geschlechtszuschreibungen wie „Frau“ gewünscht.² Feministische Theoriepolitik, die sich gegen Ungleichheit in den Achsen von Klasse, Rasse/Ethnizität wendet und Geschlechtergerechtigkeit auf demokratischer Basis und damit gesellschaftliche Veränderungen auf ihre Fahnen

geschrieben hat (vgl. dazu ausführlich Klinger et al. 2007 und Winker/Degele 2010), kann über Feindschaften nicht klagen. Angriffe gegenüber dem Feminismus und Frauen-Bashing sind nichts Neues, sie werden von rechtslastigen Gruppierungen, Institutionen und Männerbewegung/en weiterhin in bewährter Niedertracht artikuliert. Einmal mehr zeigt sich die Angst vor der transformativen Vehemenz des Feminismus, der von Politikerinnen à la Giorgia Meloni und ihren Konsortinnen bei den „Brüdern Italiens“ (Fratelli d'Italia) zutiefst bekämpft wird. Ultrarechte Frauen werden vorgeschickt, wenn es um geschlechts- und klassenspezifische Aufräumarbeiten geht. Historisch neu ist jedenfalls, dass von marginalisierten, mit emanzipativem Anspruch agierenden Transgender-Communitys – und nicht nur von patriarchal-bürgerlichen Institutionen, oder von einer antifeministischen Netz-Öffentlichkeit und Rechtsparteien – Diskriminierungs- und Hassbotschaften und diskursive Instruktionen kommen. Möglicherweise hinterlässt der Konkurrenz-Kapitalismus auch in diesen Bewegungen seinen brutalen Abdruck.

Toxischer Antifeminismus

Multiple Gegnerschaft formiert sich wie üblich: in Fragen des Körperpolitischen wie der Natalität und/oder Abtreibung, der Pathologisierung des Sexus und diverser Orientierungen, ebenso in der asymmetrischen Ökonomie und Arbeit, in Fragen der Ökologie, des Sozialen und vor allem in unsozialen Medien der digitalen Öffentlichkeit. Noch immer, selbstredend auch in der Literatur, dreschen Androzentrismen auf die Werke von Frauen ein. Jüngst so geschehen der

Nobelpreisträgerin Annie Ernaux, der ein exaltierter Schriftsteller das Etikett „Die falsche Siegerin“ aufklebte. Nicht ohne seine Präferenzen für einen Homme des Lettres kundzutun, an den die umjubelte Französin Ernaux ihren Preis einfach abtreten sollte.³ Ginge es nach der transpolitischen Sprachpolizei dürfte mensch in Zukunft gegenüber solchen Diffamierungen einer weiblichen Person, einer Frau – keine Einwände mehr erheben. Feststellbar ist weiter eine zunehmende Verpornografisierung der Ästhetik des Alltags, der Cyber-Kulturen und Künste, wodurch Frauen an den Status der Verdinglichung gefesselt bleiben. Also noch viel zu tun! Wenn Feministinnen eine differenzierte Sichtweise über derartige Problemlagen aufspannen, werden sie verurteilt. Trans*queerer Tunnelblick, zumeist aggressiv aufgeladen, verhindert jegliche anderen Sichtweisen; Zuhören und faire Auseinandersetzungen ausgeschlossen. So beansprucht die transpolitische Bewegung für sich einen Feminismus nach eigenen Regeln zu kreieren, ihn anzuführen, sich selbst an die Spitze des Feminismus zu katapultieren. Projekte zur Etablierung des Trans*Feminismus sollen u.a. theoretisch abklären, wie „trans*feministische Politiken in den Staat und das Recht“ gelangen können. Und welche „Akteur*innen sie auf die Agenda setzen, welche politischen Faktoren hinderlich wirken.“⁴ Solche und ähnliche wissenschaftlichen Desiderate aus Transtopien generieren zweifellos den intendierten Aufmerksamkeitsaspekt.

Theorie und Praxis im „Werk-X“

Frühjahr 2022. Im Probenraum des Wiener Theaters „Werk-X“ treffen drei junge

Schauspielerinnen der Generation Z und drei „Veteraninnen“ der Neuen Frauenbewegung aufeinander, darunter zwei meiner Freundinnen aus der AUF-Zeit⁵ und ich als Mitherausgeberin des Buches über die Wiener Frauenbewegung „Liebe, Macht und Abenteuer“. Eingeladen hat uns die Regisseurin Nina Gühlstorff, spezialisiert auf dokumentarisches Theater. Das Stück heißt „Weiberrat. Eine Machtgreifung“, dem Interviews per Zoom zugrunde liegen. Es fokussiert die Generationenfrage im Feminismus, verbunden mit der Präsentation differenter Ansätze und Politiken im Clinch mit strukturellen Herrschaftsverhältnissen. Konflikte sind

vorprogrammiert und sogar erwünscht. Eine der umwerfenden Schauspielerinnen outet sich als nonbinär, legt Wert darauf, die Gendernormativität des binären Systems auszuschalten. Wir üben die gewünschten Codes.

Es klingt einfach: Wenn die Kategorie „Frau“ diskursiv annulliert ist, erwartet mensch einen „Umdenkprozess“. O-Ton der Enkeltöchtergeneration, zitiert aus dem Theaterstück: „...aber selbst meine Schwiegereltern, die bis vor ein paar Jahren noch FPÖ gewählt haben, waren bereit umzudenken (...) und die lesbische Lebensrealität ihrer Tochter zu respektieren. Warum kriegen das manche

ältere Feministinnen nicht hin, umzudenken?“ Diese Ansage – ein Schmerzpunkt, gleichzusetzen mit einem historischen Filmriss. Warum? Weil bereits Philosophinnen wie Simone de Beauvoir, langjährige Doing-Gender-Debatten seit Beginn der Neunzigerjahre, postfeministische Philosophie, ethnografische und queer-antikapitalistischen Studien die soziale Dimension einer weiblichen Existenz in akademischen Forschungen ausführlich beackert und nachgewiesen haben (vgl. u.v.a. Pühl/Sauer 2018). Widerlegt und unhaltbar daher die These, eine sogenannten „Cis“-Formation bedeute puren Biologismus.

Hingegen ist bei den intendierten sprachlichen Verwerfungen im Setting der Transpolitik eine Inversion zu beobachten. Widersprüchlich im trans*queeren Sprachregime bleibt der Rekurs auf das Biologische, von dem es sich vermeintlich abzuwenden gilt. Dazu eine Überlegung der nonbinären Schauspielerin: „Warum nicht Gebärende sagen, statt Frauen, wenn man Gebärende meint. Gebärfähigkeit ist keine Bürgin für Geschlechterdifferenz oder Weiblichkeit, sondern ein möglicher Gebrauch des Körpers unter vielen. Sollte ich doch ein Kind bekommen, und man redet nur von Frauen, bin ich nicht mitgemeint.“⁶



Subjektivierungen

Mit der Anrufung identitätspolitischer Attribution ist die trans*queere Bewegung vollauf beschäftigt, jedenfalls ist keine nennenswerte Mobilisierung gegen Ausbeutung und Entfremdung am Arbeitsplatz, gegen Ungleichheit bei der materiellen Umverteilung (Einkommen, Macht, Prestige, Ressourcen), gegen den weltweit organisierten Frauen- und Kinderhandel, gegen Auswüchse des patriarchalen Kapitalismus erkennbar. Im Rahmen dieser Attribution werden Subjektivierungsweisen virulent und korrespondierende Handlungsmuster rechtlich akzeptiert. Ist dann das Leben im „richtigen“ (hormonell unterstützten) Körper gefunden und flottiert es darin, müsste das Thema desiderabler und nunmehr erfüllter Identität gelöst sein.

Möglicherweise liege ich hier falsch, zumal Kim de l'Horizon eher zweifelnd darüber reflektiert: „Ich frage mich, wie viel meiner spezifischen ‚Queerness‘ wirklich essenzieller Ausdruck meiner ureigenen Persönlichkeit ist und wie viel dabei auch bloss die Verkörperung einer von den USA beeinflussten, metropolitischen, weltbürger*innenlichen Queerness ist, mit der ich mich identifiziere – auch weil sie cool und edgy ist“ (De l'Horizon 2022, 139). Andererseits gibt es Identitätsvorteile, zumindest für Trans-Männer in ihrer selbstgewählten, trans*queeren Körperlichkeit und Existenz. Aus der Verlagsbranche ist bekannt und wie es mir eine Lektorin bestätigte: in ihrem Unternehmen konnte eine Kollegin nach der vollendeten Geschlechtsangleichung zum Trans-Mann umgehend eine Gehaltserhöhung lukrieren. Ach ja, Männer verdienen um ein Viertel mehr.

Sichtbarkeit

Überlegen wir: Wie lange hat es gedauert, bis Formen weiblicher Semantik einigermaßen in die Mitte der Gesellschaft angekommen sind? Erinnern wir uns an das langwährende Debakel mit dem Einschluss „großer Töchter“ in die Österreichische Bundeshymne. Frauen durch Sprechakte zu negieren, würde bedeuten, sie wiederum in die Unsichtbarkeit zurückzustoßen. Daran knüpft sich die naheliegende Frage, inwiefern die transpolitische Community durch ihre Desavouierung der lästigen Frauenbewegung/en ungewollt den autoritativen rechten Kräften in die Hände spielt.

Zurück zum Theaterstück. Durch den Angriffskrieg in Europa, von dem wir überrascht wurden, rückte bei den Proben und später bei den Aufführungen das Gewaltthema in den Vordergrund. Während der Pandemie und in ökonomisch schwierigen Zeiten steigen Gewaltexzesse gegen Frauen massiv an. Wenn diese Tatsache unter den Tisch gekehrt wird und nicht mehr thematisierbar ist, fallen wir um Jahrhunderte zurück. Nach der Sommerpause spielten wir Ende Oktober noch an drei Theaterabenden. Genau in diesem Zeitraum fiel der Equal Pay Day. Die folgenden Tage des Jahres arbeiten Frauen in Österreich gratis, was bedeutet, dass sie jedes 8. Jahr um ihr gesamtes Jahresgehalt umfallen. Unannehmbarer Fakt. Wir plädierten für Frauenstreik⁷, für einen feministischen Streik. Und dann die Nachricht vom Aufstand im Iran: Dass es revoltierende Frauen waren, die sich gegen das Mullah-Regime erhoben, daran besteht kein Zweifel. Unsere letzte Vorstellung im

Werk-X widmeten wir ihnen. An diesem Abend herrschte solidarische Verbundenheit zwischen der Generation Z und uns Altakteurinnen der Zweiten Frauenbewegung – und das war nicht gespielt!

Anmerkungen

1 Die Rede ist keinesfalls von „feministischen Großerzählungen“, wie mancherorts ironisierend-herabsetzend behauptet, vielmehr von empirisch überprüfbaren Tatsachen auf allen gesellschaftlichen Gebieten, vor allem im Gewaltschutz.

2 Offizielle Uni-Seite bei Kontakt zu einer Transfrau, die als Studienassistentin* in der Alma Mater arbeitet.

3 „Die falsche Siegerin“, Eine Kolumne von Maxim Biller, in: Zeitonline, 19.11. 2022.

4 Zit. nach dem Call for Papers 2/2023, Femina Politica.

5 AUF= Aktion Unabhängiger Frauen, 1972 in Wien gegründet.

6 Als Unterstützung bieten Wiener Hebammen Kurse für LGBTQIA* Menschen für ihren Weg zum Elternwerden gegen Kosten von 260,- Euro pro Workshop an.

7 Flyer des FZ Wien „Taten statt Worte“ mit der Auflistung von Streikmöglichkeiten als Lohnarbeitsstreik und Haus- und VerSorgestreik.

Literatur

DE L'HORIZON, Kim. Blutbuch. Roman, Köln 2022.
KLINGER, Cornelia et al. (Hg.innen). Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt/New York 2007.

PÜHL, Katharina/SAUER, Birgit (Hg.innen). Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse. Queerfeministische Positionen, Münster 2018.

WINKER, Gabriele/DEGELE, Nina. Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld 2010.

Autorin

LISBETH N.TRALLORI ist feministische Soziologin und Politikwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Frauenbewegung/en, Körperpolitik und Neue Technologien. Studien und filmische Dokus zu Rassismus, Nationalsozialismus und Widerstand. Käthe-Leichter- sowie Gabriele Possanner-Preisträgerin. Pendelt zwischen Wien und dem Burgenland.